



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das deutsche Zimmer der Renaissance**

**Hirth, Georg**

**München, Hirth**

Das Wort »Stil«.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79728)



## DER GEIST DER RENAISSANCE.



MAN sagt wohl von einem Menschen, daß er einen guten oder einen schlechten Charakter besitze; wollen wir aber zum Ausdruck bringen, daß Jemand ein eigenartiges und selbstständiges, nach ehrenwerthen Grundfätzen sich äußerndes Wesen habe, so sagen wir einfach: »Der Mensch hat Charakter.« Die Zweideutigkeit des Wortes wird vollends klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß ein Mensch mit sehr ausgeprägtem, unbeugsamem, *schlechtem* Charakter doch niemals »charaktervoll«, im Gegentheil sogar »charakterlos« genannt wird. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Worte »Stil« auf dem Gebiete der bildenden Künste, und zwar sowohl in seiner Anwendung auf die Künstler selbst, als auf ihre Gebilde, auf einzelne Erscheinungen wie auf ganze Perioden und Epochen der Kunstgeschichte. Hienach nennen wir jede eigenartig durchgebildete Kunstweise »Stil«, wir sprechen von gutem und schlechtem, von edlem und gemeinem Stil; wir legen das Wort auch solchen Bildungen bei, welche uns nicht sympathisch sind, sofern nur ihre Zugehörigkeit zu einer eingebürgerten Kunstweise objektiv festgestellt werden kann. Vom Standpunkte unseres eigenen Geschmackes aber nennen wir vielleicht ein Produkt, welches den »Stil« z. B. der sogenannten Biedermännerzeit unverkennbar zur Schau trägt, doch nicht »stilvoll«, weil es unseren Anschauungen von ästhetischer Formgebung, von stoffgerechter Behandlung etc. nicht entspricht. In diesem subjektiven Sinne können wir sogar dazu kommen, eine ganze, wenn auch kunstgeschichtlich fest etablierte Geschmacksrichtung als eine »stillose« zu bezeichnen; ja unsere Widerstandsfähigkeit gegen die mit unseren Idealen nicht harmonirenden Gebilde der sogenannten »historischen Stile« macht nicht zum geringsten Theile *unseren eigenen Stil* aus.

In dieser Klarstellung liegt ein gewisser Trost. Wir ersehen nämlich, daß man nicht nothwendig eine neue Kunstweise zu erfinden oder auch nur eine alte wesentlich zu bereichern braucht, um dennoch sichere Fühlung und künstlerischen Charakter zu gewinnen. Für unser Zeitalter, das seine Triumphe auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften und der technischen Naturausbeutung feiert, ist das ganz besonders wichtig; dadurch, daß wir uns an die besten Kunstweisen vergangener Zeiten anlehnen, füllen wir gewissermaßen die Leere in unserem Geistesleben aus und lenken die aufkeimenden neuen Kräfte in gedeihliche Bahnen. Auf diese Weise kann jeder Familienvater, kann jede deutsche Hausfrau in ihrem bescheidenen Kreise an der Ausbildung eines nationalen



16—19] Aus Hans Holbein's altem Testament.

Kunstcharakters mithelfen; die Künstler werden nicht fehlen, — vielleicht leben sie schon mitten unter uns!

Wenn wir nun mit Bewußtsein irgend *einer* Geschmacksrichtung vergangener Zeiten einen maßgebenden Einfluß auf unsere Dekorationskunst einräumen dürfen, so ist es die Renaissance, selbstverständlich vor der Zeit ihres Verfalles und ihrer Ausartung. Ich bin schon oft gefragt worden, was denn eigentlich Renaissance sei? Mit zwei Worten läßt sich das freilich nicht fagen; mit der bloßen Uebersetzung des Wortes in »Wiedergeburt der Kunst« überhaupt oder der »antiken Kunst« insbesondere ist wenig erklärt. Denn wenn auch der monumentale, der Kirchen- und Palastbau wie die ganze große Dekoration der Renaissance sowohl in struktureller als ornamentaler Hinsicht sich eng an die römische, namentlich die spätrömische Antike anschließen, so tritt doch der neue Stil in Bezug auf die Einrichtung und Dekoration des Wohnhauses und der einzelnen Räume desselben mit zweifelloser Selbstständigkeit und Originalität auf. Dies gilt insbesondere von den Bildungen im Norden, und hier wäre die Erscheinung allein schon durch den tiefgehenden Unterschied des Klimas erklärt. Aber selbst in Italien bestehen zwischen dem antiken Haus und dem Wohnhaus der Renaissance im Ganzen und Einzelnen nur sehr wenige Berührungspunkte.

Es mag dies zunächst den äußeren Grund haben, daß man in der Mitte des 15. Jahrhunderts und später auch zur Zeit der Hochrenaissance von der Einrichtung des antiken Hauses nur sehr unvollkommene Vorstellungen hatte, wenigstens fehlte es damals an gut erhaltenen Vorbildern, während an monumentalen Ruinen kein Mangel war; bekanntlich ist man ja erst seit der Aufdeckung des verschütteten Pompeji im vorigen Jahrhundert zu einer genaueren Kenntnis des spätrömisch-antiken Hauses gekommen. Aber es ist anzunehmen, daß selbst mit solcher Kenntnis die Renaissance in der häuslichen Einrichtung ihre eigenen Wege gegangen sein würde, weil eben das antike Familienleben mit seiner Abgeschlossenheit von der äußeren Welt ein von demjenigen der freien und frischmuthigen Renaissancezeit gänzlich verschiedenes war. Freilich sprechen auch